

STADTGESPRÄCH

Mehr als nur ein Supermarkt

Für viele Menschen fällt ein zentraler Ort des Alltags weg



Von Kübra Deveci

Die angekündigte Schließung von Kaufland in der Pforzheimer Oststadt ist weit mehr als das Aus eines Supermarkts – sie reißt ein Loch in die Nahversorgung eines ganzen Stadtteils. Für viele Menschen war der Standort am Hohwiesenweg weit mehr als nur eine Einkaufsadresse. Familien, Senioren, Gastronomiebetriebe und viele weitere Kunden konnten hier ihren täglichen Bedarf teils fußläufig decken. Mit der Schließung droht diese gewachsene Nahversorgung wegzubrechen.

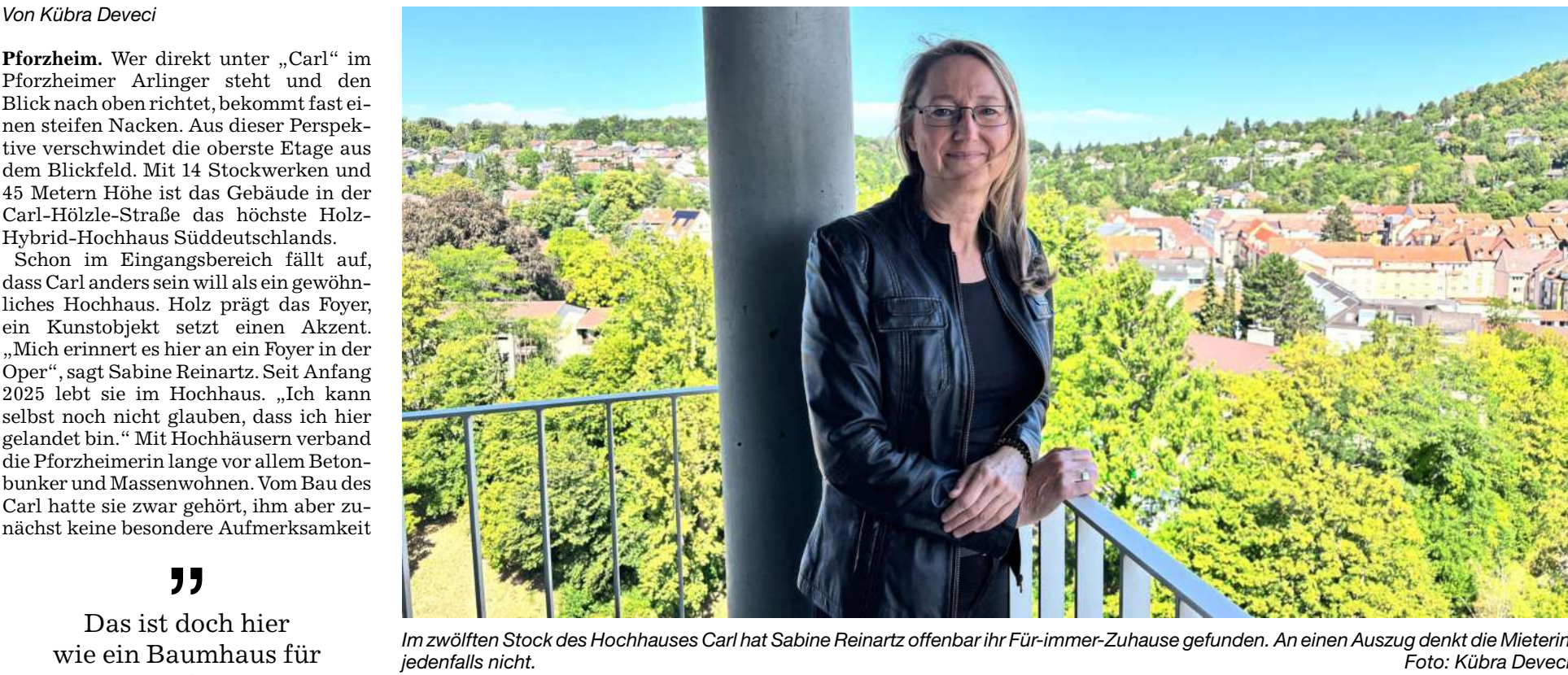
Zwar gibt es mit anderen Supermärkten und Discountern in der Nordstadt und in Eutingen Alternativen. Wer allerdings bewusst bei Kaufland einkauft, muss künftig weitere Wege zurücklegen: nach Brötzingen oder auf die Wilferdinger Höhe. Für Menschen, die auf kurze Wege angewiesen sind, ist das keine bloße Unbequemlichkeit, sondern eine spürbare Einschränkung im Alltag.

Und von der Kündigung des Vermieters ist längst nicht nur Kaufland betroffen. Auch die Untermieter trifft sie – darunter ein Friseursalon, ein Kiosk und eine Bäckerei. Ihre Angebote ergänzten sich und machten den Hohwiesenweg zu einem zentralen Anlaufpunkt für die Menschen in der Oststadt. Übrig bleibt nach jetzigem Stand nur die Sparkassenfiliale, die von einer Kündigung unberührt ist. Auf dem Spiel stehen nicht nur Einkaufsmöglichkeiten und kurze Wege. Hinter den Ladentüren arbeiten Menschen, die nun um ihre berufliche Zukunft bangen müssen. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter halten den Standort noch bis Ende Februar 2027 am Leben – ohne zu wissen, welche Perspektive sie danach haben.

Was am Hohwiesenweg anschließend passiert, ist bislang nicht offiziell geklärt. Gerade deshalb braucht es möglichst schnell Klarheit. Eine bloße Schließung ohne verlässliche Nachnutzung würde an einem so zentralen Ort eine empfindliche Lücke hinterlassen. Die Oststadt braucht keine leere Fläche, sondern eine funktionierende Nahversorgung. Und die Menschen, die dort heute arbeiten, eine Perspektive. Eine lückenlose Nachnutzung wäre deshalb nicht nur wünschenswert, sondern für viele Pforzheimer von großer Bedeutung.

So lebt es sich im Holzhochhaus Carl

Jedes ihrer bodentiefen Fenster bietet Sabine Reinartz einen anderen Blick auf die Stadt



Im zwölften Stock des Hochhauses Carl hat Sabine Reinartz offenbar ihr Für-immer-Zuhause gefunden. An einen Auszug denkt die Mieterin jedenfalls nicht.

Foto: Kübra Deveci



45 Meter ragt das Hochhaus in den blauen Himmel.

Foto: Kübra Deveci

Sabine Reinartz hält ihren Wohnbereich minimalistisch. Auf Vorhänge verzichtet sie bewusst – denn der Ausblick nach draußen ist Teil des Interieurs.

Foto: Kübra Deveci

Von Kübra Deveci

Pforzheim. Wer direkt unter „Carl“ im Pforzheimer Arlinger steht und den Blick nach oben richtet, bekommt fast einen steifen Nacken. Aus dieser Perspektive verschwindet die oberste Etage aus dem Blickfeld. Mit 14 Stockwerken und 45 Metern Höhe ist das Gebäude in der Carl-Hölzle-Straße das höchste Holz-Hybrid-Hochhaus Süddeutschlands.

Schon im Eingangsbereich fällt auf, dass Carl anders sein will als ein gewöhnliches Hochhaus. Holz prägt das Foyer, ein Kunstobjekt setzt einen Akzent. „Mich erinnert es hier an ein Foyer in der Oper“, sagt Sabine Reinartz. Seit Anfang 2025 lebt sie im Hochhaus. „Ich kann selbst noch nicht glauben, dass ich hier gelandet bin.“ Mit Hochhäusern verband die Pforzheimerin lange vor allem Betonbunker und Massenwohnen. Vom Bau des Carl hatte sie zwar gehört, ihm aber zunächst keine besondere Aufmerksamkeit

Designerin kritisiert Umgang mit jungen Marken

Pforzheimer Label Kitschy Couture designt Kleid für US-Star SZA – und bleibt auf den Kosten zunächst sitzen



Abarna Kugathanas, Designerin und Gründerin des Modelabels Kitschy Couture, kritisiert den Umgang der Modeindustrie mit jungen Marken.

Foto: Jens Kalaene/dpa

Von Kübra Deveci

Pforzheim. Designerinnen aus der Goldstadt haben ein maßgeschneidertes Kleid für US-Sängerin SZA angefertigt – doch die Bezahlung dafür kommt zunächst nicht an. Kitschy Couture ist ein Modelabel aus Pforzheim. An der Spitze steht Abarna Kugathanas. Gemeinsam mit ihrem Team entwirft sie auffällige, maßgeschneiderte Looks für Künstler und Musiker. Zu den Namen, die bereits Kreationen des Labels getragen haben, gehören Nina Chuba, Badmönzjay und Ikkimel. Auch mit Converse arbeitete das Label zusammen – und shootete dafür sogar in Pforzheim.

Auch SZA gehört zu den prominenten Namen, für die das Label gearbeitet hat. Die US-Sängerin trug bei einer Award-Verleihung ein maßgeschneidertes Kleid in Pastellrosa und zeigte sich darin auch auf Social Media. Der körperbetonte Look spielt mit der Ästhetik von Lingerie und weiblichen Formen – typisch für die Designs von Kitschy Couture.

Einen direkten Kontakt mit SZA habe es allerdings nie gegeben. „Wir haben zuallererst eine Anfrage von ihrem Stylisten bekommen“, erzählt Kugathanas in einem Video. Dabei sei direkt klargemacht worden: „Hey, wir wollen ein Kleid, aber hier ist auch kein Geld.“ Nach tagelangem Hin und Her einigten sich die Designerinnen mit dem Stylisten darauf, dass dieser zumindest für den Stoff aufkommt, erzählt sie. „Das war schon für uns ein riesen Ding, dass das möglich ist“, sagt Kugathanas mit Blick auf die Größe des Kunden.

Das Label entwickelte daraufhin einen neuen Entwurf und stellte zwei Varianten vor: eine kurze, knappe und eine lange, dramatische Version mit floralen Details. Letztere überzeugte.

Für Produktion und Versand von Pforzheim nach Los Angeles waren zunächst drei Wochen eingeplant. Nachdem die Designerinnen bereits mit der Arbeit begonnen hatten, blieben ihnen plötzlich nur noch zwei Tage, berichtet Kugathanas. Vier Designerinnen arbeiteten deshalb 27 Stunden im Studio „ohne Pause den ganzen Tag, die ganze

erklärt sie, dass sie die Kleidung über Stylisten beziehe und bezahle und von der offenen Rechnung nichts gewusst habe. Sie sei überrascht und hoffe, dass es sich um ein Missverständnis handle.

Außerdem schreibt sie, sie würde die Designerin selbst direkt bezahlen und habe ihr bereits eine Nachricht geschickt. Kugathanas reagiert darauf mit einem weiteren Video. Darin stellt sie klar, dass es

ihir nicht um einen persönlichen Angriff auf SZA gehe. „Das, meine Lieben, ist eine Kritik an der gesamten Modeindustrie“, sagt sie in dem Beitrag. Die Designerin erklärt, dass Künstler ihrem Styling-Team ein bestimmtes Budget zur Verfügung stellten. Wie viel davon tatsächlich bei den Labels ankomme, entscheide das Styling-Team. „Sie hat davon keine Ahnung“, sagt Kugathanas über SZA. Gleichzeitig wüssten Designerinnen oft gar nicht, dass überhaupt ein Budget existiere. So bleibe vieles „in einem undurchsichtigen Raum“.

Kugathanas kritisiert dabei vor allem das Machtgefälle zwischen großen Styling-Teams und jungen Labels. Gerade diese würden aus Angst, eine große Chance zu verpassen, vieles mitmachen. Sie bezeichnet das als Machtmissbrauch und fragt, warum ein solches System überhaupt funktionieren könne. Ihre Antwort: „Einfach nur, weil wir darüber nicht sprechen.“

Mit ihren Videos will sie genau das ändern: „Veränderung beginnt da, wo wir den Mut finden, einfach offen über dieses Problem zu sprechen.“ In einem dritten Video blickt Kugathanas schließlich auf die Reaktionen zurück. Seitdem sie die Thematik öffentlich machte, sei es wie „den ersten kleinen Riss in diese riesige Mauer gehauen zu haben“. Seit sie Teil der Branche sei, habe sie immer das Gefühl gehabt, man müsse die Situation hinnehmen, „dass du so behandelt wirst, wie du halt behandelt wirst“. Nach allen Jahren und zum ersten Mal habe sie jetzt aber das Gefühl gehabt, dass es nicht so sei.